Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1956)
Heft: 26

Artikel: Zürich baut mit Glas
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Per A 448

WINTER 1956 [Nr. 26]

BAUEN LEBEN WOHNEN

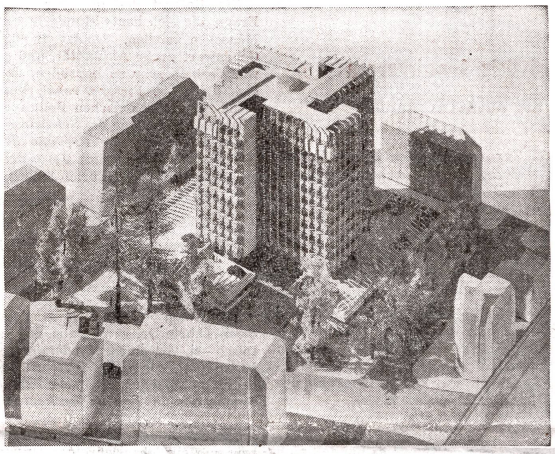
ETH-BIBLIOTHEK ZÜRICH

Wie man sich zu seinem Schicksal verhält, das macht die Persönlichkeit. Max Frisch

Zürich baut mit Glas

In der Geschichte der Baukunst bilden der Stein-, der Backstein- und der Holzbau die drei wichtigsten Materialgruppen. Das ideale Material war der Stein. Alle großen Baustile haben sich im Stein ausgebildet, und die Geschichte der Baukunst ist zum allergrößten Teil eine Geschichte der Steinbaukunst. Aber im 19. Jahrhundert kamen noch andere Baustoffe auf: das Eisen, das Glas und schließlich der Beton. Wer kennt nicht die eiserne Brücke über den Firth of Forth, die Neuyorker Brooklyn-Brücke und andere großartige Leistungen der Brückeningenieure. Da jedoch die Eigenschaften des Eisens nicht raumschließender Natur sind, sondern sich in der Linearität des konstruktiven Gerüstes erschöpfen, bedurfte es zur Gestaltung und Ueberdeckung von Räumen noch eines flächenhaltigen Baustoffes. Man fand es zunächst im Glas. Es entstanden Gewächshäuser, dann «Kristallpaläste», Bahnhöfe, ja selbst Kirchen in Glas-/Eisenkonstruktion. Im Zeitalter der Neugotik war es Mode, das konstruktive Gerüst des Bauwerks in den Einzelheiten sichtbar zu machen. Das 20. Jahrhundert ist davon wieder abgekommen; es liebt glatte Flächen und wenige, aber große Einheiten. Die Bedeutung des Eisens ging darum nicht zurück; durch seine Verbindung mit dem Beton eroberte es sich sogar ein neues Feld, und zum Skelett gebunden ermöglicht es den Bau von Hochhäusern. Die wichtigste Dienlichkeit von Eisen und Beton ist die Entlastung der Außenwände von der Aufgabe des Tragens und Mitstützens, ist quasi die Befreiung der Fassade davon, etwas anderes als Fassade zu sein. Der erstaunte Laie erlebt es jetzt, daß Bauten das Aufrichtebäumchen bekommen, bevor die «Außenmauern» stehen, daß die Ingenieure und Architekten zuerst bis zum Dach hinauf die Böden und Decken erstellen und dann die Fassaden nachträglich «hineinsetzen» oder wie man diese Manipulation bezeichnen mag. Wie solche Bauten im Zwischenstadium aussehen, erleben die Zürcher jetzt wieder an der Ecke Bahnhofstraße/Augustinergasse. Der dort entstehende Neubau gleicht einem mehrstöckigen Pilz. Die Außenmauern fehlen. Man sieht nur Kanten. An diese Außenkanten der Böden wurde jedoch ein waben- oder fächerartiges Metallgerüst «aufgeschraubt».

Beim Geschäftshaus Badener-/Stauffacherstraße sind Backsteinbrüstungen auf die Bodenränder gesetzt worden. Aber sie wurden außen mit rotem Marmoritglas verkleidet, so daß, weil die Fenster über ihnen ohne Mauerteile nur an schmalen Metallstäben liegen, das ganze Haus nur glitzernde und glänzende Glasflächen präsentiert. Während beim nahen «Zetthaus» (Kino Roxy) der beige Brüstungsverputz die Glasflächen der Fenster oder doch ihren Glanz «aufschluckt», herrschen die Glasplatten beim Stücheli-Haus unumschränkt und spiegeln die Formen, Lichter und Schatten der gegenüberliegenden Häuser und Gassenräume lückenlos in der ganzen Höhe wider. Da die weißen Fensterscheiben etwas zurück-, die roten Brüstungsplatten etwas vorstehen, wirkt das Ganze wie ein bearbeiteter Kristallwürfel oder wie ein Edelstein, dessen rote Oberfläche streifenförmig aufgeritzt wurde und nun das glänzende Nebeneinander roter und weißer Bänder zeigt. Der Betrachter wird gezwungen, das ganze Gebäude rein als Farbe und Fläche, als Licht- und Glaspalast zu sehen mit ringsum geöffneten Räumen. Was das heißt, kann auf dem Papier allein nicht begriffen werden, sondern es braucht dazu den Vergleich mit den Nachbarhäusern, am besten denjenigen mit dem gegenüberliegenden Eckbau («Tagblatt»-Filiale). Auch dieser hat eine schöne Form (wahrscheinlich wurde der Neubau ihr angepaßt); aber die Fassade ist noch ein tragendes Bauglied, noch ein linear betontes Gewebe mit Schmuckwerk, das Haus ist noch geschlossen, noch Stein und Steinbild, nicht aber eine Aufeinanderlagerung mehrerer offener Stockwerke mit Glasfassaden.

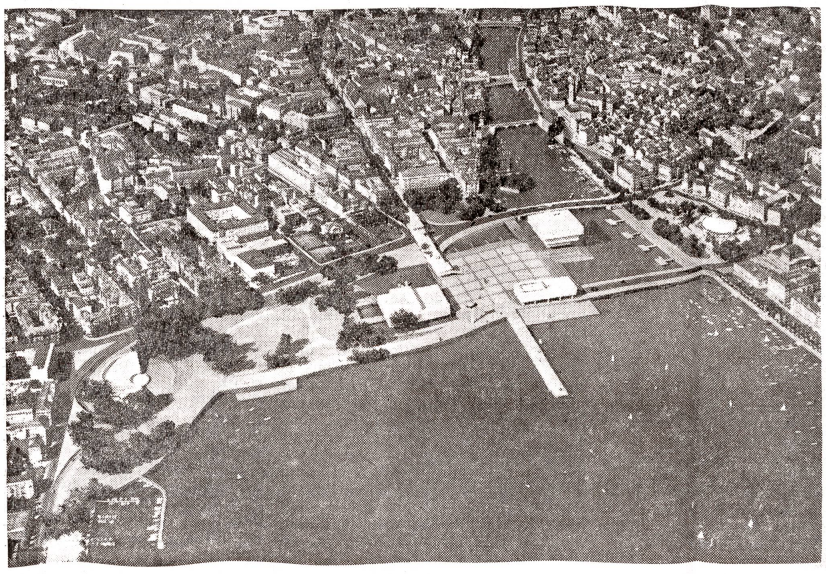


Modellphoto: Projekt Hochhaus «Palme» am Bleicherweg, Zürich 2. Höchste Höhe: 45 Meter. Inhalt: 84 000 m³. Kosten: 14 Millionen Franken. Architekten: Moser, Haefeli und Steiger, Zürich.

Nirgendwo anders ist bisher in Zürich der Glasbau derart vollkommen ausgeführt worden. Nur die Bauwerke desselben Architekten an der Röntgenstraße (zum Bagger) und am Schanzengraben (Hochhaus) halten den Vergleich aus; sie springen dem einfahrenden Bahnreisenden oder dem Passanten am Bleicherweg sofort in die Augen. Weiteren Glashäusern wird man aber in der nahen Zukunft begegnen, so etwa dem projektierten Ausstellungsgebäude der Möbelgenossenschaft Zürich an der Ecke Zweier-/Zentralstraße, das bis auf eine Lisene über dem Eckeingang ganz mit Glas verkleidet wird. Mit besonderem Interesse nehmen wir Kenntnis davon, daß die Zürcher Neubauten des ETH-Professors Hans Hofmann alle weitgehend das Material Glas verwenden: die neue Kantine der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft an der Seestraße besteht aus zwei quadratischen, 40 Meter langen Betonplatten und aus einer dazwischenliegenden, vierseitigen Glaswand; das Verwaltungsgebäude der Aluminium-Industrie AG an der andern Seeseite zeigt Fassaden in Leichtmetall und Glas; schließlich sind beim Neubau der Kantonalbank an der Bahnhofstraße dicht aneinandergereihte Fenster mit sprossenlosen Spiegelglasscheiben von 2,5 × 2,5 Meter vorgesehen, und der als «Erker» eingesetzte, 46 Meter hohe Aussichtsturm kann vollends als Glasturm bezeichnet werden.

Wenn nun vor allem die Bahnhofstraße sich auf dem Weg zum Glas befindet, so folgt sie damit einer gewissen Tradition, nämlich der Tradition, eine moderne Via triumphalis zu sein. Als sie dies zum erstenmal wurde, war sie freilich in einer einfacheren Lage: am zugeschütteten Fröschengraben konnten ihre Häuser ohne jede Gewalt mitten in bebaute Quartiere gestellt werden. Die Bahnhofstraße entstand unabhängig zwischen der Altstadt und dem vornehmen Talackerquartier, aber gerade diese Unabhängigkeit, Ungebundenheit oder Beziehungslosigkeit verschaffte ihr eine gewisse Ausnahmestellung, ja, ein Mandat, das Mandat, das moderne Zürich und seinen Fortschritt zu repräsentieren. Was in der Altstadt konsequent abzulehnen wäre und in der Peripherie zur Bedeutungslosigkeit absinken würde: die Schaffung einer Glashauspromenade wäre an der Bahnhofstraße dank ihrer besonderen Anlage und Vorzugsstellung möglich, wirksam und verantwortbar. sc.

Photomontage zur Ideenskizze «Seepark der Stadt Zürich». Die Idee «Seepark» ist ein Vorschlag eines Zürcher Teamworks, bestehend aus: Werner Müller, Architekt ETH, A. Volland, dipl. Architekt SIA, Rolf und Klaus Scheifele, Verkehrsplaner, und Ernst Cramer, Gartenarchitekt SWB. Nach dem Vorschlag soll in das Seebecken hinausgebaut, auf dem neugewonnenen Areal (oberirdisch) eine Grünzone für Fußgänger, unterirdisch Fahrwege und eine Parkgarage erstellt werden. Die Hauptfrage ist: Was sagt der Kanton dazu? Wäre der Regierungsrat bereit, das erforderliche Wasserbaurecht zu erteilen? Die approximativen Kosten würden zwischen 150 bis 200 Millionen Franken erfordern. Sie müßten durch die Stadt und rentable Hoch- und Tiefbauten aufgebracht werden.



Nr. 26 Redaktion: Hans Ott, Zürich
Verlag: Cicero-Verlag Zürich
Druck: Genossenschaftsdruckerei Zürich